

Namens Ch'doura, eine gute Lagerette von Saffi entfernt, zugebracht. Am nächsten Morgen beim Aufbruch verpackten die Kameel-Leute Kockstrohs Carabiner mit der übrigen Ladung in einem „Schuairi“ — das sind große, wettstoffene Doppelsäcke aus grobem Schiffsgelecht, worin die Kockli unterbracht und dann über den Packfattel gelegt und mit Stricken verschürt werden — indem sie ihm erklärten, jetzt komme man durch das Gebiet ihrer eigenen Kabyle, und da sei die Waffe nicht von Nöten. Es war ein verhängnisvoller Fehler, den Kockstroh da beging, indem er sich von der Kockli trennte, und er hat ein gut Teil der Schuld infolgedessen sich höchstwahrscheinlich selber beizumessen. Den Schleißprügel muß man hier in solchen Fällen stets vor sich am Sattel in Bereitschaft halten, das genügt schon in den meisten Fällen. — Ich habe beispielsweise, während ich dies schreibe, meinem guten Smith & Wesson-Revolver neben mir auf dem Tische liegen. — Die marokkanischen Beduinen sind nämlich ein ganz unglaublich fettes Gefindel, und selbst in großer Ueberzahl greifen sie kaum je einen bewaffneten Europäer an. Nur wenn sie Einem à la Neumann meuchlings von hinten bekommen können, oder ihn, wie die Kockli den Kockstroh wehrlos finden, sind sie zu fürchten. Bald nach dem Aufbruch der kleinen Karawane von Duar Ch'doura erschien eine Anzahl Beduinen — es heißt ungefähr ein Duzend — auf der Bildfläche, zum Teil mit Biachester-Carabinern bewaffnet — ob zu Fuß oder beritten, wird nicht gesagt, doch wahrscheinlich das letztere — und stellten Kockstrohs Leute, indem sie behaupteten, daß eines der Kameele ihnen vor einiger Zeit gestohlen worden wäre und sie es nun wieder haben wollten. Kockstroh, etwas abseits reitend, hielt den Streit um's Kameel für bare Münze, ritt hinzu, um denselben zu schlichten und erhielt sofort zwei Säbelhiebe über den Kopf, ferner zwei Dolchstiche in die Lenden. Hernach, als er vom Pferde gesunken, wurde mit Knüppeln auf ihn eingehauen. Er wäre unzweifelhaft auf der Stelle getödtet worden, wenn nicht die Leute aus einem nahegelegenen Duar, Uled-beni-fu, zu seiner Rettung herbeigekommen und ihn schließlich den Klauen der Wüstenhunde entzogen hätten. Sie brachten ihn dann nach ihrem Duar und pflegten ihn allda nach ihrer Art. Diese kann nach unserer Ansicht als besonders zuträglich allerdings nicht bezeichnet werden, da man es hier zu Lande für äußerst schädlich hält, auf eine Wunde Wasser zu bringen, also sie zu reinigen. Gewöhnlich wird ein frisch abgezogenes Schaffell als Heilmittel darauf gelegt. Unter anderen hatten die Leute den Kad (Gouverneur) des Distrikts, Si Hamsa, von dem Vorfalle benachrichtigt, der auch sofort zwei Soldaten absandte mit dem Befehl, den Verwundeten nach Saffi zurückzubringen, allwo er am Freitag ankam. Der Transport hatte 24 Stunden gedauert. Kockstrohs maurischer Diener hatte sich während des Ueberfalles aus dem Staube gemacht, später sich aber wieder bei seinem Herrn im Duar Uled-beni-fu eingefunden. Nach alledem kann kein Zweifel bestehen, daß die ganze Schandthat eine von den Kameel-Vermietern mit ihren Spießgesellen vorher abgekartete Sache war; ob auch der Diener irgendwie daran beteiligt ist, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, sehr unwahrscheinlich wäre es gerade nicht, denn Schufte sind sie alle.

— **Delenitz**, 22. April. Nunmehr ist auch die Gewerkschaft „Deutschland“ in Delenitz in die Reihe derjenigen Etablissemments getreten, welche elektrische Beleuchtung eingeführt haben. Die in Frage stehende Anlage ist die größte am Plage und der weiteren Umgebung. „Deutschland“ ist das erste Steinkohlenwerk Sachsens, welches auch die Füllörter

in der Grube zuerst elektrisch beleuchtet. Die bedeutende Anlage, welche ca. 400,000 Mark kosten dürfte, ist von der Firma Schuckert & Co. in Nürnberg ausgeführt.

— **Reichenhain**, 22. April. Bei dem heute nachmittag über unseren Ort ziehenden Gewitter schlug der Blitz in eine Pappel und tötete eine Kuh im Stall des Gutsbesizers Musch.

— **Über den Mörder Kögler** wird aus Bern unterm 19. April Folgendes geschrieben: Zufolge amtlicher Meldung wurde Josef Kögler, der mutmaßliche Urheber des Mordes in der Bratenbucht am Thunersee (Kanton Bern), in Aiba (Algier) verhaftet. Im Spätsommer wurde ein französischer Tourist, von Beruf Pfarrer, am hellen Tag an der sehr begangenen, längs dem Bratenberg führenden Straße erschossen und ausgeraubt. Der Mörder konnte in den Wald entfliehen. Die sächsische Staatsanwaltschaft ließ im Herbst den schweizerischen Behörden die Mitteilung zugehen, die Einzelheiten des Raubmordes in der Bratenbucht hätten auffallende Ähnlichkeit mit einem Raubmorde, der am 24. Juli 1894 in unmittelbarer Nähe der Sommerfrische Döblich bei Zittau (Sachsen) begangen wurde. An diesem Tage machte die Ehefrau Rauchfuß aus Dresden mit ihrem 17 Jahre alten Sohn und vier anderen Personen einen Spaziergang und wählte dazu einen von Sommerfrischlern sehr besuchten Weg. Plötzlich erschien ein Mann und rief „Geld oder Leben“ und hielt einen Revolver auf den jungen Rauchfuß. Als letzterer mit dem Spazierstock nach dem Räuber schlug, gab dieser auf Rauchfuß und dessen Mutter sechs Revolvergeschosse ab, raubte der Rauchfuß eine goldene Kette und entfloh in den Wald. Der junge Rauchfuß blieb auf der Stelle tot, die Frau war schwer verwundet. Verdächtig als Thäter wurde Kögler, der bereits am 20. Oktober 1893 zwischen Gablonz und Schwarzbrenn in Böhmen gegen zwei Frauen auf offener Straße einen ganz ähnlichen Raubmordversuch verübt hatte. Auch hier schoß er mit dem Revolver, als sich eine der Frauen wehrte. Er floh in den nahen Wald. Am 14. Oktober 1893 sollte dem Kögler in Oberdörf (Böhmen) gestohlenes Geld abgenommen werden, wobei er mehrere Schüsse auf den Gemeindevorsteher abfeuerte. Nach der That floh er in den Wald. Der Mord von Thunersee hatte riesiges Aufsehen erregt. Es wäre ein Glück, wenn man in Kögler den Thäter hätte. Kögler war der Fremdenlegion in Algier beigegeben und dann desertiert, worauf seine Verhaftung erfolgte.

— **Berlin**, 23. April. Der Kaiser läßt morgen, an den Todestage des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke durch den Flügel-Adjutanten Oberstleutnant v. Motzke in der Kapelle zu Kreutzau einen Kranz niederlegen.

— **Am 19. April** nachmittags wurde Hofkopelmeister Dr. Lassen in Weimar, welcher gerade die „Faust“-Probe dirigierte, während dieser Zeit in das Großherzogliche Residenzschloß befohlen. Hier wurde er von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser im Audienzzimmer empfangen, welcher ihn mit den huldvollen Worten begrüßte: „Ich freue mich, einer der Ersten zu sein, welcher Ihnen zu Ihrem fünfzigjährigen Jubiläum seine Glückwünsche darbringt.“ Darauf überreichte Sr. Majestät dem Jubilar die Königl. Preussische große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

— **Guben**, 23. April. Ein zehnjähriger Knabe, der mit dem Schneiden von Weidenruten beschäftigt war, hatte das offene Messer in die Tasche gesteckt. Er fiel plötzlich, wobei ihm das Messer in das Herz drang. Der Tod trat sofort ein.

— **Darmstadt**, 23. April. Die Zweite Kammer nahm gegen 15 Stimmen die Wiederholung von

der Ersten Kammer und von der Regierung abgelehnte Errichtung einer staatlichen Klassenlotterie an. Der Abgeordnete Mez-Darmstadt beantragte die Regierung zu ersuchen, gegen die Umsturzworlage in der jetzt vorliegenden Form, die sie durch die Kommission erhalten, im Bundesrat Stellung zu nehmen, falls solche der Reichstag annehme. Morgen findet wieder eine Verhandlung statt.

— **Frankfurt a. M.**, 23. April. Eine von über tausend Personen besuchte Versammlung nahm nach sehr scharfer Kritik der Umsturzworlage durch Professor Duibbe-München, Redakteur Schreiber und Pastor Raumann, welcher letzterer besonders wirkungsvoll sprach, eine Protestresolution an; ebenso eine gleichzeitig abgehaltene Versammlung der National-liberalen.

— **Der 8. deutsche Handwertertag** ist soeben in Halle a. S. zusammengetreten unter überaus zahlreicher Beteiligung. Zum Vorsitzenden wurde Biehl-München gewählt. Derselbe eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser und die verbündeten Regierungen, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Man beschloß sodann die Absendung eines Telegramms an den Kaiser, welches der „allerthätigsten Ehrfurcht und Treue, sowie unerschütterlichsten Vertrauens für das Allerhöchste kaiserliche Wohlwollen“ Ausdruck giebt. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Stellungnahme zu den Plänen der Regierung bezüglich der Organisation des Handwerks. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, daß die Beschlüsse der bisherigen Handwertertage aufrecht erhalten werden müßten bezüglich der Forderung einer gründlichen Aenderung der Gewerbeordnung. Außer den bekannten Forderungen — wie obligatorische Innungen, Befähigungs-nachweis, Handwerkerkammern — verlangt die Resolution weiter die gesetzliche Festlegung der Begriffe Handwerk und Fabrik, Beseitigung der Militärwerkstätten, Einschränkung der Gesangsarbeit, Verbot des Hausierens durch Ausländer, Beschränkung des Hausierens durch Inländer unter Prüfung der Bedürfnisfrage, Beseitigung der Konsumvereine und des Warenhauses für Dfiziere und Beamte, gänzliches Verbot der Wanderlager, ein Vorzugerecht für die Forderungen der Bauhandwerker, eine weitere Erleichterung für die Gründung von Aktiengesellschaften, Abänderung der Konkursordnung, Regelung des Submissionswesens und Zugängigmachung der Reichsbank für das Handwerk. Die Resolution schließt: „Der Handwertertag beschwört die verbündeten Regierungen, endlich diesen Wünschen mehr als früher Rechnung zu tragen und so das deutsche Handwerk vor dem Ruine zu bewahren.“

— **Die wissenschaftlichen Ballonfahrten** des deutschen Vereines zur Förderung der Luftschiffahrt behandelte Herr Verdon in der 7. allgemeinen Versammlung der deutschen meteorologischen Gesellschaft, welche im Anschluß an den deutschen Geographentag in Bremen abgehalten wurde. Der Redner hat von den 46 in letzter Zeit von Berlin durchgeführten Luftfahrten selbst 37 Reisen mitgemacht. Für die Erforschung des Luftmeeres ist zuvor in keinem Lande auch nur annähernd so viel geschehen, wie durch dies Unternehmen erreicht ist. Die Ballonfahrten finden in diesem Frühjahr ihren vorläufigen Abschluß. Das gesammelte Material wird alsdann sorgfältig bearbeitet. Im Vergleich mit den älteren kühnen Ballonfahrten aus den Jahren 1804, 1850 und 1860, letztere von Glaisher, die zumal nur zur Sommerzeit stattfanden, wenige Stunden Dauer umfassen und nur die Erreichung großer Höhen mit noch unzulänglichen Mitteln erstreben, sind diese neueren Luftreisen sorgfältig vorbereitet und unter Berücksichtigung der zuvor gewonnenen Erfahrungen

Aus dem Walde.

Roman von W. Brandruh.

(Fortsetzung.)

Der nächste Tag war ein Sonntag. Wohl oder übel mußte sich der junge Oberförster nun entschließen, nachdem er vormittag mit der Mutter die Kirche und das Grab des Vaters besucht, den Nachmittag zu einer förmlichen Bierreise zu benutzen, welche Freund Knigge zur Erheiterung seines Vaters in Aussicht genommen. Der kleine Rentner setzte dann seinen Stolz daran, den stattlichen Sohn des verstorbenen Wachtmeisters in allen öffentlichen Lokalen des Städtchens als „Herr Oberförster“ vorzustellen. Und wenn die biederen Spießbürger Rakels um vieles tiefer, als Sie es früher vor Curt gethan, die steifen Oberkörper neigten, leuchteten seine kleinen Augen vor Vergnügen, und er hätte am liebsten ganz öffentlich den jungen Beamten Baron Rosenz an die Brust gedrückt.

So verging auch dieser Tag in harmloser Heiterkeit, und Curt kam gar nicht dazu, an sein fernes Lieb zu denken. — Mit dem nächsten Morgen freilich fiel es dann wie Zentnerlast auf seine Seele, daß es ja gestern gewesen, wo Anna noch einmal um ihr Glück zu bitten gedacht. „Beispiet sie nicht, ihm zu depeßchieren, wenn Vater Rinow sich geneigt gezeigt, das harte Trennungswort zurückzunehmen? Es war aber kein Telegramm gekommen, somit —“ Mit angstvoll klopfendem Herzen war der junge Mann an das Fenster getreten und schaute auf den Hof hinaus. Es war die Zeit, in welcher der Briefträger die Morgenpost zu bringen pflegte. Ah — da trat

er ja auch eben aus dem Vordergebäude — eine Minute noch und der alte aber noch kräftige Mann öffnete die Gartentür. Mit vor Erregung zitternder Hand riß der junge Oberförster das Fenster auf. „Haben Sie etwas für Curt Fernow?“ rief er dann dem Postboten entgegen.

„Ein Briefchen!“ erwiderte dieser. Gleich darauf hielt die Rechte Curt's ein zierliches Rouvert, dessen Adresse Anna Rinow's hübsche Handschrift zeigte.

Tiefe Blässe hatte sich über das Gesicht des jungen Mannes gebreitet, und ein schwerer Atemzug hob seine Brust, als er auf den Brief der Geliebten schaute. Es wahrte auch geraume Zeit, ehe er das Rouvert auseinanderriß, welches ihm ja nur Trauriges bringen konnte — er wußte es ja, nach dem, was ihm Anna versprochen. Und wirklich enthielt das Billet des teuren Mädchens nichts als die Gewißheit, daß all seine Bitten, sowie das Zureden der Mutter fruchtlos geblieben. Das Nähere wollte Anna dem Geliebten persönlich mitteilen. Sie schrieb, daß sie sich zu diesem Behufe weder auf dem Bahnhofe in D. einfinden würde, sobald die Stunde gekommen, in der Curt von Rakel zurückkehren würde.

Lange, lange schon hatte der Oberförster diese wenigen Zeilen gelesen, und noch immer schaute er traurig — ja beinahe fassungslos auf das Briefchen in der Rechten. Da legte sich ein Hand auf seine Schulter, und die Stimme seiner Mutter flüsterte teilnehmende Fragen in das Ohr des verzweifelt Mannes.

Curt aber schlang die Arme um den Hals der alten Frau. Thränen im Auge, berichtete er ihr nun, was ihm Annchens Brief gebracht.

Man sah es der Wachtmeisterin an, wie tief auch sie von der Nachricht des lieben Mädchens berührt wurde. Aber sie besiegte auch sehr wieder aus Liebe zu dem Sohne die eigenen Empfindungen und sprach Worte des Trostes in ihn hinein, ohne daß sie jedoch ihren Zweck erreichte. Da kam der guten Frau noch zur rechten Zeit Freund Knigge zur Hilfe. Und was ihre innigen Worte nicht erreicht, das gelang dem schnurrigen, polternden kleinen Rentner in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Hätte Förster Rinow alle die Ehrentitel gehört, die ihm jetzt aus dem Munde Knigges zu Teil wurden, er würde sich dieselben sicherlich nicht in den Kalender geschrieben haben. Das Ende vom Liebes aber war, daß Knigge dem jungen Oberförster die Mühe auf den Kopf stülpte, Curt dann unter den Arm faßte und ihn nun ohne Aufenthalt nach der Thür zog.

„Was wollen wir uns mit so einem Waldbesel den schönen Tag verderben, mein Junge!“ rief er dabei. „Ich sage Dir, Du bekommst das Madel doch noch! — Jetzt aber laß uns in den Schlingengarten gehen und einen Tropfen trinken, ein Glas Königsberger vom Faß, das einem wie Del durch den Hals geht!“

Damit schob er den sich Sträubenden, ohne ihn recht zur Besinnung kommen zu lassen, auch schon in den Fluß, bugsierte ihn dann durch den Garten und endlich auf die Straße. Eine Viertelstunde später aber sahen die Beiden wirklich im Schlingengarten hinter ihren Gläsern. Bald gefellten sich noch einige Bekannte des Rentners zu ihnen, und Curt wurde abermals von seinen trüben Gedanken abgezogen. —